

Erziehungsstile

Wie angekündigt, ist auch diese Ausgabe von *Zeit & Schrift* noch einmal dem Schwerpunktthema „Erziehung“ gewidmet. Wir schließen den Beitrag über alttestamentliche Erziehungsbeispiele ab, stellen anhand von Hebr 12 Überlegungen zu den Erziehungsgrundsätzen Gottes an und beschäftigen uns in zwei Artikeln ausführlich mit dem „heimlichen Erzieher“ Nr. 1, dem Fernsehen.

Eli, Samuel, David – es ist auffallend, dass alle drei Personen, die in unserer Serie über alttestamentliche Erziehungsbeispiele behandelt werden, dasselbe Problem hatten: Es gelang ihnen nicht, ihre Kinder zu verantwortungsvollem Handeln zu erziehen. Bei David muss man nach dem Grund nicht lange suchen: Nach 1Kö 1,6 brachte er seinem Sohn zwar viel Liebe und Verständnis entgegen, ließ es aber an klaren Verhaltensrichtlinien, an Zurechtweisung und Korrektur fehlen. Elis Versuch der Einflussnahme auf seine Söhne kam zu spät, und über Samuels erzieherische Maßnahmen wissen wir nichts. Alle drei pflegten offenbar das, was man heute einen „permissiven Erziehungsstil“ nennt: viel Wärme und Zuwendung, aber keine klaren Grenzen, niedriger Anspruch, Vermeidung von Konflikten. Kinder, die so erzogen werden, sind selbstbewusst, zeigen aber wenig Disziplin und neigen zu emotionalen Ausbrüchen (vgl. *GEO* 4/2002, S. 143ff.).

Viele Christen halten diese „anti-autoritäre“ Form der Erziehung noch immer für das in der „weltlichen“ Pädagogik vorherrschende Modell. Vor 30 Jahren mag dies zutreffend gewesen sein; schon seit den 1980er Jahren hat sich aber auch in der „welt-

lichen“ Pädagogik zunehmend die Erkenntnis durchgesetzt, dass Liebe ohne Grenzen zu unerwünschten Resultaten führt. Der heute allgemein anerkannte Erziehungsstil heißt „autoritativ“ (nicht „autoritär“) – und stimmt in hohem Maße mit den Vorstellungen der Bibel überein. Autoritativ erziehende Eltern schenken einerseits viel Liebe und Aufmerksamkeit, haben ein Gespür für den Entwicklungsstand ihrer Kinder, fördern deren Persönlichkeit und Kreativität, setzen andererseits aber auch klare Regeln, bestehen konsequent auf deren Einhaltung, verlangen ein hohes Maß an Kooperation und angemessenen sozialen Umgangsformen und nehmen Anteil am außerfamiliären Leben ihrer Kinder (z. B. Wo ist das Kind, wenn es nicht zu Hause ist? Wie heißen seine Freunde? Wo spielt es nach der Schule?). Diese Mischung aus Anspruch und Anteilnahme macht Kinder offenbar besonders lebensstüchtig: Studien haben ergeben, dass autoritativ erzogene Kinder seltener depressiv, ängstlich oder aggressiv sind, weniger Probleme in der Schule haben und sozial besser akzeptiert sind.

Aus den beiden Dimensionen „Liebe/Zuwendung“ einerseits und „Anspruch/Kontrolle“ andererseits ergeben sich insgesamt vier Grundformen des Erziehens (vgl. Tabelle); neben dem autoritativen und dem permissiven sind dies der autoritäre

Die vier Erziehungsstile

	hoher Anspruch	niedriger Anspruch
viel Zuwendung	autoritativ	permissiv
wenig Zuwendung	autoritär	vernachlässigend

(wenig Liebe, hoher Anspruch) und der vernachlässigende Erziehungsstil (wenig Liebe, niedriger Anspruch). Am verbreitetsten scheint (gesamtgesellschaftlich gesehen) noch immer der permissive Stil zu sein; Eli, Samuel und David waren also keine Ausnahmefälle. Und das ist letztlich auch kein Wunder, denn es ist immer einfacher, von zwei einander entgegengesetzten Polen einen auf Kosten des anderen zu verabsolutieren, als das ideale Gleichgewicht zwischen beiden zu suchen. Genau das verlangt aber der autoritative Erziehungsstil, und das verlangt auch die Bibel: „Ihr

Väter, seid liebevoll zu euern Kindern, damit sie nicht ängstlich und mutlos werden“, heißt es einerseits (Kol 3,21 Hfa); und andererseits: „Strenge Erziehung bringt ein Kind zur Vernunft. Ein Kind, das sich selbst überlassen wird, macht seinen Eltern Schande“ (Spr 29,15 Hfa).

Erfolgreiche Erziehung ist eine große Herausforderung – der wir uns nur mit Gottes Hilfe stellen können!

Viel Freude beim Lesen dieser Ausgabe von Z&S wünscht

Michael Schneider

Zerschlagenen Geistes

Zu den Leserbriefen von Ernst Fischbach (Heft 2/2004) und Eberhard Hof (Heft 3/2004) möchte ich noch eine weitere Bemerkung machen.

Im Propheten Jesaja finden wir ein Viertes und haben nur den, der zerschlagenen Geistes ist:

„Hat doch meine Hand dieses alles gemacht, und alles dieses ist geworden, spricht der HERR. Aber auf diesen will ich blicken: auf den Elenden und den, der zerschlagenen Geistes ist und der da zittert vor meinem Wort“ (Jes 66,2).

Meine beiden Brüder Ernst Fischbach und Eberhard Hof haben verschiedene Begebenheiten aus dem Leben Davids angeführt. Ich möchte noch eine weitere Situation hinzufügen, und zwar die aus 2Sam 7,17–23, das Gebet Davids vor dem HERRN.

Diese Szene aus dem Leben Davids ist uns bekannt und soll hier noch einmal angeschaut werden. Der König David möchte, nachdem der HERR ihm Ruhe vor seinen Feinden gegeben hat,

dem HERRN ein Haus bauen. Nathan, der Prophet und Vertraute Davids, befürwortet dieses Vorhaben (2Sam 7,3). Doch der Herr greift ein und gibt Nathan dieses Wort an David: „Nicht du sollst mir ein Haus bauen, sondern der aus deinem Leibe kommen wird.“

Wie reagiert David, der König? Setzt er seinen Willen durch, was er einmal tun könnte? Nein, er nimmt das Wort an, sehr enttäuscht zunächst und traurigen Herzens. „Da ging der König David hinein und setzte sich vor dem HERRN nieder und sprach: Wer bin ich, Herr, HERR, und was ist mein Haus, dass du mich bis hierher gebracht hast? ... Doch was soll David noch weiter zu dir reden? Du kennst ja deinen Knecht, Herr, HERR!“ (2Sam 7,18.20).

Doch nun zu unserer vierten Stelle in Jes 66,2: „... der da zittert vor